

Ein Wort

über

die zwey Worte

des

Herrn Kreis - Medizinalraths Schubauer
in München,

die

allerneueste Ansicht

und

Behandlungsart

des

Typhus betreffend,

von

Dr. A. F. Marcus.

Bamberg 1815,
in der C. F. Kunz'schen Buchhandlung.

WILHELM

Heu, heu, quam pingui macer est mihi
taurus in arvo.

Virgil.

V o r w o r t.

Das Bestreben der vorzüglichsten jetzt lebenden Aerzte, in und ausser Deutschland, die Begriffe über die Natur und Behandlung des Typhus aufzuhellen, wird vom Herrn Kreis-Medizinalrath Schubauer in München, ein Stiergefecht genannt.

Wenn Jupiter gleich selbst sich einmal in einen Stier verwandelte, so scheint mir dieser Vergleich dennoch etwas unedel zu seyn.

Bey jener Gelegenheit, wo der Gott der Götter die Thiergestalt annahm, war das Animalische verzeihlich, aber bey einem wissenschaftlichen Gegenstande, wo von der Aufhellung dunkler Begriffe, von der Rettung vieler Tausende, von dem Wohl der leidenden Menschheit, die Sprache ist, muß das Thierische untergeordnet, das Geistige aber vorherrschend seyn.

Da sich so viele Kampflostige bey dem Typhuskriege auf dem Tummelplatz efinden, so möchte dieser Streit noch am füglichsten mit einem Turnier zu vergleichen seyn.

Herr Schubauer selbst, nachdem er seine Gegner aus dem Sattel zu heben versucht hat, tritt als Contagiums-Ritter auf, und er muß es mir Dank wissen, daß ich ihn aus dem selbst aufgelegten Joche spanne, und in eine honette Gesellschaft einzuführen bemüht bin.

Was sehr zu bedauern, ist, daß Herr Schubauer seine Waffen aus der uralten Rüstkammer der Alexipharmiker entnimmt, dem thierischen Gifte huldigt, Gegengifte sucht, und nach mehreren tausend Jahren, den alten König Mithridates als seinen Schirmvogt anerkennt.

Die eigenen hierauf Bezug habenden Worte des Herrn Kreisraths sind folgende:

„Man muß den ersten Winken des Giftes nachgehen, dasselbe fassen, und auf geradem Wege herauskehren.“

Herr Schubauer will demnach, als ein geharnischter Ritter, mit Stiefeln und Sporn, in den Organismus hineinsteigen, den giftigen Molch, wo nicht lebendig fangen und tödten, doch — auskehren.

Wer, wie Herr Schubauer, mit dem Besen in der Hand, die giftigen Krankheiten auf geradem Wege auskehrt, dem ist es nicht zu verargen, wenn er die Geißel der Satyre über diejenigen unbarmherzig schwingt, welche den Folgen des Gifts, der Ansteckung, nachgehen, und auf Umwegen ihren Zweck zu erreichen suchen.

Der Ton, der Styl, worin Herr Schubauer seine Worte eingekleidet hat, sollen daher weniger gerügt, als vielmehr die Gründe gewürdigt werden, womit er die Meinungen anderer zu vernichten, seine Ansichten aber zu erheben gesucht hat.

Da Herr Schubauer schon früher, als Verfasser der Dorfdeputirten, die ästhetische Laufbahn ruhmvoll betreten hat, so muß ich die Leser um Nachsicht bitten, wenn ich dem Schwung seiner Rede, nur eine schwache Prosa entgegen zu setzen im Stande war.

Zur Beruhigung des ärztlichen und nicht ärztlichen Publikums gebe ich übrigens die Erklärung ab, daß ich des kleinen Typhuskrieges herzlich müde, fest entschlossen bin, mich mit keinem Einzelnen ferner mehr einzulassen.

Dieser kleine Krieg, der vielleicht anfänglich nicht ohne Nutzen war, hat mir eine edle Zeit geraubt, die ich besser hätte verwenden können. Dagegen scheint es mir aber nothwendig, den begonnenen, entflammten Streit, durch eine literärische Völkerschlacht, wobey statt des Blutes Ströme von Tinte fließen mögen, zu beendigen.

Nur glaube ich den Zeitpunkt abzuwarten, bis die Heerführer mit ihren Fähnleins sämmtlich werden ausgerückt seyn.

Die Ankündigung eines Werks des Herrn Medizinalraths Wetzler in Augsburg, über Entzündung überhaupt,

Gehirnentzündung und Typhus insbesondere, mit 12 illuminirten Kupfern, beweist, daß wir noch manchen rüstigen Kämpfer zu erwarten haben.

Jene Schlacht mag übrigens ausfallen, wie sie wolle, so wird sie entscheidend seyn und wichtige Resultate herbeyführen, wozu mitzuwirken mein eifrigstes Bestreben seyn soll.

Bamberg im März 1815.

M a r c u s.



Die Forderung , jeden Kranken zu heilen , sey den Aerzten vorlängst erlassen worden , sagt Herr Schu-
bauer ; nun solle man auch aufhö-
ren , jeden Kranken heilen zu wollen ,
und jeder Methode , ausser der seini-
gen , das Anathem zu sprechen.

Diese Phrase bezieht sich auf eine
jüngst gethane Aeufserung des Herrn
Staatsrath Hufeland : nicht die Kunst,
die Natur heile die Krankheiten , und
nur vom neunten Kranken könne der
Arzt sagen , er habe ihn durch die
Kunst gerettet.

Es ist noch nicht lange her, so rief Herr Staatsrath Hufeland den bedrängten Phthisikern zu: verzweifelt nicht, auch eure für unheilbar gehaltenen Leiden, liegen nicht ausser den Gränzen unserer Kunst.

Nur der zu grossen Bescheidenheit des humanen Hufelands kann es zugeschrieben werden, wenn Er auf Rechnung seiner umfassenden Kenntnisse, seiner tiefen Einsicht, der heilenden Naturkraft ein zu grosses Compliment machte.

Herr Hufeland, der mit Recht soviel auf specifike Mittel hält, würde mit sich selbst in Widerspruch kommen, wenn Er die Heilung vieler Krankheiten der Natur zuschreiben wollte.

Wer wollte, und könnte wohl der Rinde, dem Quecksilber, dem Eisen, dem Mohnsaft ihre Wirksamkeit absprechen? Die kalten Fieber, die Bleichsucht, die Wassersucht, die Syphilis sprechen nicht für die *Vis medicatrix Naturae*. Was würde aus dem ganzen Heer der topischen Entzündungen werden, wenn wir sie der sogenannten Heilkraft der Natur allein überlassen wollten? Die Lungenentzündung sich selbst überlassen, dürfte einen grossen Theil der Menschheit ins Grab stürzen. Wer rettet die Kinder, welche von der häutigen Bräune ergriffen werden, die Natur oder die Kunst? Die Bildung der Haut in der Luftröhre bey dieser Krankheit ist das Werk der Natur, eine Crisis, ein Ausgang des Entzün-

dungszustandes, aber leider, daß sie zum Tode führt! Eben so verhält es sich mit der Eiterbildung, den Verhärtungen, Verwachsungen. Gehet aber das Bestreben der Kunst nicht dahin, diesen Wirkungen der Natur entgegen zu arbeiten? Wer uns bei einem Haus, das in Flammen steht, rathen wollte, man solle es der Wohlthätigkeit der Flammen überlassen, den würden wir für wahnwitzig ansprechen. Verhält sich die Sache wohl anders bey hitzigen Krankheiten? Sind die kühlende Getränke nicht wahre Löschanstalten? Oder gehören diese vielleicht nicht zu unserm Apparatus antiphlogisticus, und somit der Kunst an?

Was leistet die Natur bey Vergiftungen, bey dem Bisse von wüthen-

den tollen Thieren? Wo heilte noch die Natur die Wasserscheu? Müssen wir den Erfahrungen der neuesten Zeit vertrauen, so wird diese bis daher für unheilbar gehaltene Krankheit, gegenwärtig durch starke Blutentleerungen, durch die Kunst, geheilt, oder wie Herr Schubauer sich ausdrückt, erwürgt. Dürfte es nicht besser seyn, die Krankheit, als den Kranken zu erwürgen?

Sollten wir Aerzte nur demüthige Knechte der Natur machen, während dessen die Wundärzte die Herren spielen? Oder wird man auch diesen zumuthen, den Krebs, Brand, eingeklemmten Bruch, den Staar u. s. w. der Heilkraft der Natur zu überlassen?

Doch wem rufe ich dieses zu, doch wohl nicht unserm grofsen Hufeland? Nein, gewifs nicht, sondern seinen unberufenen Auslegern, welche die leicht hingeworfenen Worte eines genialen Mannes, kleinlich, fast möchte ich sagen, hämisch mißdeuten, und mißbrauchen wollen.

Der Arzt bedarf allerdings die Natur zu seinem Heilgeschäfte, aber jene der Kunst nicht minder, und es dürfte zweifelhaft bleiben, wer eines oder das andere mehr und kräftiger unterstützt. Im Erkrankungsfall, ist die Natur eine Verirrte, die zurecht gewiesen seyn will.

Herr Schubauer folgert aus jener mißverstandenen hufelandischen Aeufserung, man solle nun auch

aufhören jeden Kranken heilen zu wollen, und er scheint es ordentlich übel zu nehmen, daß man sich mit der Heilung des Typhus ferner befassen möchte.

Ob Herr Schubauer dieses aus eigener Erfahrung abstrahirt habe, will ich vorerst unerörtert lassen.

Die Fehde, über das Wesen, den Sitz, Charakter, Genius und das anzuwendende Heilverfahren bey dem Typhus, nennt Herr Schubauer ein Stiergefecht.

Ich wüßte doch kaum einen Gegenstand, welcher der leidenden Menschheit wichtiger seyn könnte, als derjenige, von dessen Aufklärung und Berichtigung das Leben so vieler Tau-

sende abhängt. Wenn dieses mit einem Stiergefichte zu vergleichen wäre, so möchte Herrn Schubauer Glück zu wünschen seyn, seine Natur nicht zu verläugnen, und einen thätigen Antheil an diesem Kampf zu nehmen.

Herr Schubauer irrt sehr, wenn er glaubt, die Heilkunde steige auf der Leiter der Wissenschaftlichkeit, durch diesen Streit, um keine Linie weiter. Fast möchte man daran zweifeln, ob Herr Schubauer (wie er äußert) alle die Werke und Aufsätze, welche in der neuesten Zeit, über diesen Gegenstand erschienen sind, wirklich gelesen habe. Es müßte sich sonst die Ueberzeugung ihm aufgedrungen haben, daß das Kapitel über das Nervenfieber ins Reine kommen werde. Nach meinem Urtheile sind die

gediegensten und trefflichsten Werke schon jetzt darüber erschienen, und man darf nur die Namen Ackermann, Wedekind, Horn, Goeden, Hufeland nennen, um sich davon zu überzeugen.

Die Niedern im Volke, sagt Herr Schubauer, freueten sich des Stiergefechtes, die Gebildeten beschränkten ihre Achtung auf die gebietende Nothdurft. Ich für meine Person denke, daß wenn von der Rettung des Nächsten, von der Erfüllung unserer Pflicht, die Sprache ist, weder der vornehme, noch der niedere Pöbel zu berücksichtigen sey.

Herr Schubauer gehört zu denjenigen Aerzten, welche an meiner Ankündigung in öffentlichen Blättern,

bey dem Ausbruch der Typhus - Epidemie , Aergerniß genommen haben.

Ich wünsche Herrn Schubauer, daß er am Abende seines Lebens noch ein so angenehmes Gefühl haben möge , als ich bey der Rückerinnerung meiner Ankündigung empfinde.

Zeit und Thatsachen werden lehren, ob jener Zuruf, in einem gebieterischen Augenblick, nicht zu einem besseren Heilverfahren des Typhus, und zur Rettung vieler Tausende beygetragen habe.

Herr Schubauer meint ferner, man habe jetzt der Thatsachen, des historischen Wissens genug gesammelt, und man könne eine und die

nämliche Krankheit nach zwey verschiedenen Methoden heilen.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs man auf zwey verschiedene Wegen, zu Einem Ziel gelangen kann.

Diese verschiedenen Wege dürfen aber doch, nach Vernunft und Erfahrung, nicht zwey sich ganz entgegengesetzte seyn. Handelt es sich denn auch nicht darum, auf welchem Wege man am sichersten und kürzesten zum Ziele gelangt? In der Wissenschaft, wie in der Kunst, scheint es mir wenigstens, ein erbärmlicher Wahn zu seyn, gleichgültig es anzusehen, ob man auf einem krummen oder geraden Wege seinen Zweck erreicht. Mit solchen Grundsätzen müssen wir zu-

letzt zur tiefsten Empirie herabsinken,

Wer, wie Herr Schubauer glauben kann, daß wir des historischen Wissens genug gesammelt hätten, muß ein Fremdling in der Geschichte unserer Kunst seyn. Wem ist es noch jemals im Ernst eingefallen, das Buch der Natur für geschlossen anzusehen? Herr Schubauer scheint vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Die Typhusepidemie vom Jahre 1812, 13, 14 wird Epoche in der Geschichte der Medizin machen. Sind die gesammelten Thatsachen auch nicht ganz neu, so werden sie dennoch zu großen, lehrreichen Aufschlüssen, die Veranlassung geben.

Wenn die jetzigen Stürme sich gelegt haben, und man zu ruhiger Ueber-

legung kommen wird, dann möchten die wichtigsten Zweifel über das Wesen, den Sitz und das Heilverfahren des Typhus gelöst seyn.

Uebrigens mag Herr Schubauer es sich gesagt seyn lassen, dafs noch keine, auch die gemeinste Krankheit, so ergründet ist, dafs weitere Aufschlüsse darüber nicht mehr erforderlich wären. Bedürften wir im Ernst der Thatsachen nicht mehr, so könnten wir unsere Jahres - und Tagesbücher schliessen. Die Natur ist unerschöpflich, das Auge des Sehers viel zu stumpf, um einzeln und auf Einmahl in ihre unermesslichen Tiefen zu schauen.

Herr Schubauer geht jetzt zur Sache selbst über, erzählt, wie

Sydenham, als die Pest in London herrschte, vom antiphlogistischen zum diaphoretischen Heilverfahren übergegangen, und dafs ich wahrscheinlich das entzündungswidrige Heilverfahren im Typhus von Sydenham angenommen hätte.

Von Sydenham etwas entlehnt zu haben, darf kein Arzt sich schämen, auch habe ich früher schon den Wunsch geäußert, für mein Zeitalter das zu leisten und zu werden, was Sydenham für das seinige war. Er stürzte nemlich die Alexipharmaker, und ward Stifter des rein antiphlogistischen Heilverfahrens.

Die Werke Sydenhams, Van Swietens und Sauvages halte ich für classisch, und Niemand, wer,

zumahl im Fache der ausübenden Heilkunde, die litterarische Laufbahn betreten will, kann sie entbehren.

Inzwischen bin ich doch zur bessern Behandlung des Typhus auf einem ganz andern Wege, als durch Nachahmung gekommen. Nachdem ich die Fieber und Entzündungen für identisch erklärt hatte, konnte das sogenannte Nervenfieber keine Ausnahme machen.

Daher äußerte ich schon im Jahre 1807, im Entwurf einer speciellen Therapie §. 805, „die Indication gegen den Typhus ist die nämliche, wie die gegen alle Fieberordnungen.“

Das antiphlogistische Heilverfahren, in seinem ganzen Umfange, war

daher, schon damals, gegen den Typhus bestimmt von mir ausgesprochen.

Einige Jahre später erst gewann ich, auf dem Wege der Erfahrung, die Ueberzeugung, daß der Typhus *contagiosus* vielfach starke Blutentleerungen erfordere.

Es gab mir allerdings Muth, und diente zu meiner Beruhigung, daß auch Sydenham, und mit ihm vielen anderen früheren Beobachtern, die Blutentleerungen in gleichen Fällen, die wichtigsten Dienste geleistet hatten.

Eine sehr zu beherzigende Stelle, über die Anwendung der Blutentleerungen, in hitzigen typhösen Fiebern,

welche Sydenham selbst aus dem
Leonardus Botallus an-
führt, erlaube ich mir hier wörtlich
mitzutheilen: His observatis nemo
rationis capax jure in his morbis vi-
tuperare missionem sanguinis potest,
sed mirifice et tanquam divinum
remedium commendare, extollere,
et confidenter usurpare; quod ipse
profecto ab annis quindecim facio.
Ideo in morbis pestilentialibus, in
obsidione Rupellarum, et montibus
Hannoniae ab hinc quadriennium, et
Parisiis toto biennio, et Cameraci
anno proxime acto in omnibus meis
aegrotis (qui innumeri fuerunt) nul-
lum praestantius et salutaris reperi
ipsa larga et tempestiva missione. Vid.
Thom. Sydenham opera omnia Gene-
vae 1736. Tom. I. Sect. II. Cap. II.
p. 63.

Auf diese und den grossen Reichthum eigener Erfahrungen, gründete der unsterbliche Sydenham, gegen alle hitzigen Krankheiten die Anwendung des antiphlogistischen Heilverfahrens und der Blutentleerungen.

Es ist lehrreich und höchst merkwürdig, daß auch ein Sydenham, um der Verläumdung und der Infamie boshafter Nachreden geschäftiger Collegen zu entgehen, einen Augenblick sein besseres Wissen opfern mußte. Wie viel es ihm gekostet hat, durch die wichtigsten Vorurtheile verhindert, den Kranken die gehörige Menge Blutes wegzulassen, beweisen seine denkwürdigen Worte: „*nocūmenti quod aliquando insons dedi, non ex eo, quod sanguinem ademerim, sed quod ex voto eundem adimere impeditus fuerim.*“

Sydenham erklärte die Pest für einen Entzündungszustand, und suchte die Wirkung der diaphoretischen Mittel dahin zu deuten, daß sie nur zufällige Hülfe leisteten, indem sie die entzündlichen Theile zertheilten, und aus dem Körper schaften: „illa duntaxat per accidens auxilium praestare nempe Diaphoreseos, quam suscitant, beneficio, quo particulae sanguinis inflammatae defflantur, atque exterminantur.“

Wie Sydenham 10 Jahre später über diesen Gegenstand dachte, darüber druckte er sich, in seiner *Schedula monitoria de novae febris ingressu*, so aus: „Methodus illa, quae materiam febrilem per poros cutis eliminari sagagit, minus habet certitudinis, ita plus habet fastidii et morae, utpote

qua morbus saepius ad septimanas aliquot producitur.“

Aus diesen Stellen nicht allein, sondern aus dem Geist, der überhaupt in den Schriften Sydenhams schwebt, gehet deutlich genug hervor, wie er es gemeint haben mag, wenn er zu einem Heilverfahren sich bestimmen liefs, wobey die Kräfte mehr geschont, und der Arzt der üblen Nachrede weniger ausgesetzt würde.

Allerdings ist der Arzt der Infamiae periculo weniger ausgesetzt, welcher der Gemeinheit huldigt und bey dem hergebrachten Schlendrian bleibt, wenn dem Orcus gleich noch so viele Opfer gebracht werden.

Wer es unternimmt, die alte Bahn zu verlassen, und eine neue einzuschla-

gen, und würde er dadurch der Wohlthäter und Retter der Menschheit, müßte es einige Zeit wenigstens sich gefallen lassen, der Infamiae periculo sich auszusetzen.

Wäre ich so kühn, stolz, ruhm-süchtig, als Herr Schubauer glaubt, ich würde mich mit einem Columbus vergleichen, der mit dem Compafs in der Hand, eine neue Welt suchte und sie auch fand.

Meine Fiebereintheilung nach den Systemen des Organismus, war der Compafs, der mich bis zur Terra incognita des Typhus sicher leitete, und das von der Entzündung primair ergriffene sensible System, führte mich in das Gebieth des Nervenfiebers, des Typhus, des Kerkerfiebers, welches

selbst sehr nachtheilig auf das Sensorium des Herrn Schubauer eingewirkt zu haben scheint.

Diese Einsicht konnte ich mir selbst nicht bey dem grofsen Sydenham erwerben, und sie war es doch, welche mir den Weg zu dem antiphlogistischen Heilverfahren bey dem Typhus öffnete.

Wenn Herr Schubauer mir vorwirft, dafs ich meine Croupe, Kinderbetterfieber, an den Fenstern meiner Bude immer vorangehen liefse; so geschah dieses wohl weniger um die Neuheit ihrer Façon zu loben, sondern sie als Warnungsschild zu gebrauchen, damit man sich bey dem empfohlenen Heilverfahren des Typhus nicht eben so gebärden möchte, wie

es von vielen bey den oben genannten Krankheitsformen geschah. So wie izt schon kein einsichtsvoller Arzt mehr an der entzündlichen Natur, und dem dagegen anzuwendenden entzündungswidrigen Heilverfahren jener Krankheitsformen zweifelt, so ist der Augenblick nicht mehr fern, wo man die gleiche Ansicht vom Typhus erlangen wird.

Wenn eine gefahrvolle Krankheit eben herrschend ist, und man sieht sie unerkant, verkehrt behandelt, so erheischt es die Pflicht, sogar die große Glocke, wenn es frommt, anzuziehen. Ihr Klang ist in diesem Falle wohlthätiger, als das Sterbeglöcklein, womit viele Aerzte ihren Todten die letzte Ehre anthun lassen. Die Sterbestunde für das antigastrische, alexi-

pharmische, gemischte, negative Heilverfahren bey dem Typhus hat geschlagen, das antiphlogistische wird an seine Stelle treten, und sollten sich auch die sämmtlichen Zuchthausärzte und Kreismedizinalräthe im Königreiche, mit Herrn Schubauer dagegen verbinden wollen.

Herr Schubauer gehet zu dem zweyten Punkt seiner Schrift über, und setzt fest, daß dem Typhus contagiosus, ein Contagium vorausgehe, dem ein thierisches Gift zu Grund liege. Daher müsse auch dem Typhus ex contagio, ein Typhus sponte natus vorausgehen.

Hierauf stellt Herr Schubauer nun die Frage an mich, welchen von beyden ich mit der Benennung von

Typhus contagiosus bezeichnet wissen wolle?

Allerdings ist jeder Typhus, wenn er eine bestimmte Höhe erreicht, ansteckend. Was ich inzwischen, und mit mir viele klassische Schriftsteller, Typhus contagiosus nennen, ist die sogenannte Kriegespest, deren intensive Ansteckungskraft allgemein anerkannt ist.

Nach meiner Ansicht giebt es einen Typhus, der vom Systeme ausgeht, und sich dem Centralorgan, dem Gehirne, mittheilt, und umgekehrt, einen Typhus, der vom Gehirne ausgeht, und sich dem Systeme mittheilt.

Der erste ist mir der Typhus κατ' ἰσότητα, die nervosa versatilis;

der zweyte der Typhus contagiosus, die nervosa stupida. Die Eigenheit der Encephalitis, und des Typhus contagiosus suche ich darin, daß die erstere, topisch ist, der letztere aber, sich zugleich über viele verwandte Gebilde, besonders über mehrere Schleimhäute, verbreitet.

Diese Ansicht habe ich in mehreren meiner Schriften, durch eine Reihe von Jahren, so ausführlich und wiederholt entwickelt, daß ich mich wundern muß, wie Herr Schaubauer dazu kommt, hierüber mir Fragen vorzulegen.

Es kann mir in einem gewissen Anbetracht ganz gleichgültig seyn, ob es einen Typhus sponte natus gebe, oder nicht, eben so, worin das

Contagium bestehe, ob ihm nämlich ein thierisches Gift zum Grunde liege, oder nicht.

Ich sehe nicht ein, warum ein solches Gift, wenn es wirklich in der Natur existiren sollte, sich nicht auch in unserm Organismus entwickeln könnte. Kann die Wasserscheu in uns selbst entstehen, ohne vorausgegangenen Biss eines wüthigen Thieres, wer wollte alsdann die Entstehung des Typhus, ohne vorhergegangene Ansteckung läugnen? Im Thier entsteht die Wuth ohnläugbar von selbst, ohne Ansteckung, warum sollte das nicht mit dem Typhus bey dem Menschen statt finden? Dafs äussere atmosphärische, klimatische Einwirkungen dabey nothwendig sind, ist wohl keinem Zweifel unterworfen.

Ein jedes Fieber, eine jede to-
pische Entzündung, kann in Ty-
phus übergehen, und contagiös wer-
den.

Bey der Hirnentzündung ist dies
besonders der Fall, daher dann auch
die Identität mit dem Typhus.

Welchen Geburtsweg, wie Herr
S c h u b a u e r sich ausdrückt, der Ty-
phus sponte natus nehme, ist nach
meiner Ansicht, ganz gleichgültig.

Ich fordere gar nicht einmahl, daß
eine im Gehirn erregte Entzündung,
der Grund seiner Primairexistenz seyn
soll. Das Petechialfieber, ohne pri-
maire Hirnentzündung, kann eben so-
wohl eine Typhusansteckung veranlas-
sen, als wenn die Krankheit pri-

mair vom Cerebralsystem ausgegangen wäre.

Meiner Einseitigkeit zu folgen, sagt Herr Schubauer, müsse er die Frage aufstellen, ob ich den Typhus spontaneus, auch mit häufigen Blutentleerungen behandeln, und heilen wolle?

Ich sehe keinen Grund ein, warum Herr Schubauer daran zweifeln möchte; wenigstens giebt er selbst keinen an. Ist jeder Typhus eine Entzündungskrankheit, warum sollten denn die Blutentleerungen nicht dabey statt finden? Hält Herr Schubauer den Typhus für etwas anders, warum geht er denn mit der Sprache nicht heraus? Mit der Ironie, dem gesuchten Witz, und der Satyre, langt er hier nicht aus.

Bey dem Typhus sponte natus, dem Steckenpferd des Herrn Schubauer, kann die Diathesis phlogistica besonders vorherrschend seyn, und sich bey einem jugendlichen, wohlgenährten, vollaftigen Individuum entwickeln. Welchen Anstand würde man denn wohl in einem solchen Falle haben, Blut zu entziehen? Wenn Herr Schubauer diesen Fall nicht zugeben wollte, so hätte er darthun müssen, daß unter solchen Umständen die Ausbildung des Typhus nicht möglich oder denkbar sey.

Herr Schubauer unternimmt es nun ferner dem Contagium den Weg vorzuzeichnen, welchen es einzuschlagen habe. Er läßt es durch die Nase, den Mund, die Luftröhre in den Kopf, Darmkanal und Lunge passiren.

Dieser Annahme nehme ich keinen Anstand beyzupflichten, ob ich gleich noch stets der Meynung bin, daß die Nase der gewöhnlichste und unmittelbarste Weg ist, auf welchem sich das Typhuscontagium am häufigsten mittheilt. Daher sich denn auch in dem Cerebralsystem, die ersten Spuren der Affection und der Ansteckung veroffenbaren.

Herr Schubauer meint nun, da das Contagium mehrere Schleimhäute afficire, nicht jene der Nase allein, so müßten sich auch Entzündungen in jenen Gebilden ergeben. Allein die Geschichte sey hierüber ganz stumm, sie spreche weder von Angina noch von Cynanche, nicht von Pneumonia und nicht von Gastritis.

Durch dieses Raisonnement scheint mir, habe sich Herr Schubauer in ein sehr übles Licht gesetzt, und bewiesen, dafs es ihm eben so an Belesenheit, als an eigener Erfahrung, gebricht.

Es fehlt durchaus nicht an Erscheinungen des ergriffenen Lungensystems, Magens und Darmkanals, und der Deglutitions - Werkzeuge.

Doch hieran wird Herr Schubauer nicht zweifeln wollen, nur scheint er Anstand zu nehmen, das Leiden dieser Gebilde für entzündlich zu halten.

Wenn nun aber auch diese Theile in Brand übergehen, sollte dies ohne vorausgegangene Entzündung möglich

seyen? Bleiben wir nur einen Augenblick bey der Zunge, und den Deglutitions-Werkzeugen stehen. Befindet sich die Zunge, in der größten Höhe des Typhus, nicht offenbar im Zustande der Entzündung? Sie ist wie eine Borke so trocken, aufgesprungen, und es lösen sich, bey dem glücklichen Ausgange der Krankheit, ganze Stücke davon ab.

Die gastrische Beschaffenheit des Typhus, und die Theilnahme des Lebersystems, lassen keinen Zweifel übrig, daß auch diese Gebilde von der Entzündung ergriffen sind. Gastritis, Enteritis, Hepatitis, Splenitis, sind die gewöhnlichen Begleiter des Typhus.

Wer hat noch jemals eine Typhus-Epidemie beobachtet, der nicht häufig

das ergriffene, entzündete Lungensystem gesehen hätte? Es kommen Fälle bey dem Typhus contagiosus vor, wo es zweifelhaft bleibt, ob man es mit der Peripneumonie, oder der Encephalitis zu thun habe. Gewöhnlich stellt sich alsdann, im späteren Zeitraume der Krankheit, ein häufiger eiterartiger Auswurf ein. Beweisen die Parotiden nicht selbst den entzündlichen Charakter der Schleimgebilde des Halses und der Deglutitionsorgane; oder sollten wohl die Parotiden ohne vorausgegangene Entzündung in Eiterung übergehen?

Man verzeihe es der Einseitigkeit des Herrn Schubauers, daß ich mich hier in solche Erörterungen und Weitläufigkeiten eingelassen habe.

Nur wer so verkehrte Begriffe, wie Herr Schubauer, von der schleichen- den, langsamen Wirkungsart des Typhuscontagiums hat, kann in solche Irrthümer und Widersprüche sich verwickeln. In vielen Fällen entsteht der Typhus so blitzschnell, daß es lächerlich wäre, ihm einen solchen schneckenähnlichen Gang beyzumessen.

Da man allgemein, und wohl mit Recht, annimmt, daß das Typhuscontagium sich in Gasgestalt dem Organismus mittheilt, so bleibt die Art, wie dieses, bey einem so feinen Stoffe geschieht, unbestimmt, und, wie Herr Schubauer, von Vicinalwegen zu sprechen, ist mehr als lächerlich.

Es kommt hier auf die Verwandtschaft des Stoffs mit dem Organis-

mus, und seinen einzelnen Gebilden alles an. Wie liefse sich sonst die Entstehung der so mannfaltigen acuten Exantheme erklären! Offenbar hat das Typhuscontagium eine sehr genaue Verwandschaft mit dem Gehirne. Die unmittelbare Einwirkung dahin, ist von allen Beobachtern anerkannt. Sollten die Schleimgebilde der Nase, die membrana Schneideriana, nicht sensibler seyn, als jene des Rachens, des Magenschlundes? Die Schleimgebilde der Trachea sind ebenfalls von einer grossen Empfindlichkeit, daher man auch selten einen contagiosen Typhus beobachtet, wobey sich nicht mehr oder weniger catarrhalische Erscheinungen ergeben. Tobacksschnupfer, bey denen die Schleimgebilde der Nase abgestumpft sind, laufen weniger Gefahr angesteckt zu werden.

Was die nähere Verwandtschaft der Contagion zu einem oder dem anderen Gebilde betrifft, so sieht man dieses deutlich bey der Scarlatina und den Morbillis.

Die catarrhalischen und gastrischen Erscheinungen bey dem Typhus, deren Gegenwart, in sehr vielen Fällen, noch kein Beobachter läugnete, will Herr Schubauer dazu benutzen, daß dem Typhus keine Entzündung zum Grunde liege. Hierbey kommt er aber mit sich selbst in einen auffallenden Widerspruch, indem er hinzusetzt: „man hält den Catarrh allgemein für entzündlich, und kann sich nur wundern, daß man sich nur Mühe geben müsse, dieses zu beweisen.“

Der Typhus, äußert Herr Schubauer ferner, seye nicht die einzige

contagiöse Krankheit, welche mit catarrhalischen Anfällen beginne, wie aber diese Anfälle aus einer Hirnentzündung abgeleitet werden möchten, hätte Ich zu erklären.

Da die Schleimgebilde im ganzen Organismus genau zusammenhängen, ein eigenes System bilden, so dürfte diese Erklärung so schwer nicht seyn, um so weniger, da Herr Schubauer selbst das Typhuscontagium im ganzen Organismus herumspazieren läßt.

Könnte Herr Schubauer so in die Luftröhre, wie in die Augen, bey den Morbillis, in den Hals bey der Scarlatina sehen, er würde nicht auf solche Abwege gerathen, von Krämpfen zu sprechen, wo die Entzündung augenscheinlich ist. Was hindert die

Annahme des Krampfzustandes , als begleitendes Symptom der Entzündung ? Sind denn die Gastritis und Enteritis nicht sprechende Belege dieser Annahme , und bedarf es zur Hervortretung dieser Krämpfe wohl etwas mehr , als die Entzündung in einem sensiblen Gebilde ? Ist dieses nicht der Fall bey der Angina membranacea , wo mit der Entzündung zugleich Erstickungszufälle eintreten ?

Von dem frühern Verschwinden der catarrhalischen Affection im Typhus , glaubt Herr Schubauer einen Grund herzunehmen , dafs diese Affection nicht auf Entzündung beruhe.

Aber , wie verhält es sich denn bey der Scariatina , verschwindet nicht

auch hier die Angina, wenn sich der Scharlachausschlag ganz ausgebildet hat?

Oder ist diese Angina vielleicht auch nur ein Krampfzustand?

Ich könnte bey dieser Gelegenheit pathetisch mit Herrn Schubauer ausrufen: „eine Frage für Schüler!“

Herr Schubauer gibt den Rath, den convulsivischen, von dem pneumonischen Husten im Typhus, zu unterscheiden. Soll pneumonisch so viel sagen, als entzündlich, so gibt es bey dem Typhus keinen andern Husten, als den pneumonischen.

Merkwürdiger als diese catarrhalische Anfälle, fährt Herr Schubauer

fort, sind die Erscheinungen, welche der Magen liefert. Ekel, Brechlust, auch selbst Erbrechen. Auch diese Erscheinungen würden von mir, auf Rechnung meiner Hirnentzündung geschrieben. Kein Arzt aber, so lange es deren gegeben, habe die Gegenwart der Phrenitis, oder Encephalitis, mit diesen Erscheinungen pathognomisch bezeichnet.

Herr Schubauer ficht hier, wie an so vielen andern Stellen seiner Schrift, offenbar mit Windmühlen. Wo wäre es mir denn jemahls eingefallen, jene Erscheinungen als pathognomische Zeichen der Encephalitis anzugeben! Man wird mir wenigstens das kleine Verdienst nicht absprechen, daß ich die eigenthümlichen Zeichen der Hirnentzündung und des

Typhus contagiosus so genau als möglich angegeben habe. Nie ist es mir aber in den Sinn gekommen, Ekel, Erbrechen, Brechlust, als pathognomische Zeichen jener Zustände zu bezeichnen. Ich war durchaus bemüht, die charakteristischen, von den pathognomischen Zeichen, nicht allein der Encephalitis, des Typhus contagiosus, sondern so vieler andern Krankheitsformen, genau zu unterscheiden. Wen dieser Gegenstand interessirt, den bitte ich das Bild, welches ich von der Encephalitis und dem Typhus contagiosus entworfen habe, nachzulesen.

Allerdings bringt die Entzündung des Gehirns nicht jedesmal die nämlichen Erscheinungen hervor, welche wir bey dem Drucke der Extravasate,

und der Erschütterung, durch äufsere Verletzung, beobachten. Aber, hat Herr Schubauer, oder sonst Jemand, eine Hirnentzündung von äusserer Verletzung bemerkt, wo sich nicht auch die pathognomischen Zeichen der Encephalitis überhaupt, eingestellt hätten? Ekel, Erbrechen, Brechlust, sind in dergleichen Fällen allerdings mehr Folge der Erschütterung des Gehirns, und besonders der Extravasate, als der Entzündung. Wer einen reinen gesunden Begriff von dem Wesen der Entzündung hat, wird wohl zu unterscheiden wissen, dafs diese nicht in der Congestion, in einer Ueberfüllung der Gefäße besteht. Im Gegentheile, die Entzündung als solche, ist wohl das Gegentheile davon. Dennoch aber sind Congestion und Ueberfüllung der Gefäße, häufige

Begleiter der Entzündung. Tritt dieses bey der Encephalitis und dem Typhus contagiosus ein, was gewöhnlich der Fall ist, so werden auch viele Erscheinungen sich ergeben, welche daher ihre Entstehung erhalten, als eben Ekel, Erbrechen, Brechlust u. s. w.

Das Ergriffenseyn, welches Herrn Schubauer so viel Aerger-
nifs gibt, wandelt Ihn, wie in den Metamorphosen des Ovid, zur Strafe des unseligen Witzes, hier in einen Satyr um, der, in Bocksgestalt, den Pferdefufs bis zur Ungebühr herausstreckt.

Die erhöhte Sensibilität, oder wie Herr Schubauer sich ausdrückt, die Sensilität, und Hyperaesthesiae, sind allerdings nur Bedingnifs, keines-

wegs der Grund der Entzündung. Kommt aber das Incitament, wie hier das Contagium hinzu, so entsteht Entzündung. Niemand wird nämlich in Abrede stellen, daß das Contagium incitirend auf das Centralorgan der Sensibilität einwirkt.

Der Entzündungszustand erfolgt hier ganz nach dem Gesetze einer allgemein anerkannten Pathogenie, und man müßte selbst ein Phantast seyn, so etwas, wie Herr Schubauer für leere Phantasie ansprechen zu wollen, oder nach seiner poetischen Begeisterung, sie, die Entzündung, in voller Rüstung wie Pallas, aus dem Kopfe hervorgehen zu lassen.

Nach Herrn Schubauers Behauptung, dichtete ich der Hirnentzündung

dung Erscheinungen an, und verschwiege diejenigen, welche nach dem Zeugnisse aller Zeiten in ihrem Gefolge sind. Wo, fährt er fort, ist das Delirium furiosum, wo und wann hat die Hirnentzündung den Verlauf des Typhus gehalten, wer vermag eine Hirnentzündung zu denken, die nach 14 — 21 Tagen noch einer Resolution fähig ist?

Schiller läßt seine Stuart sagen:

„Womit soll ich den Anfang machen, wie die Worte klüglich stellen, daß sie euch das Herz ergreifen, aber nicht verletzen?“

Wie soll ich es anfangen, Herrn Schubauer auf seine Fragen zu

antworten , ohne ihm die härtesten Dinge zu sagen ?

Das Delirium furiosum sollte nicht ein häufiger Begleiter der Hirnentzündung, und des Typhus contagiosus, seyn ?

Wer so etwas als Erdichtung ansprechen kann, dem muß man Einsicht, Belesenheit und Erfahrung absprechen.

Wie viele Unglückliche, zumahl wenn kalte Waschungen und Blutentleerungen versäumt worden sind, haben sich nicht im heftigsten Delirio Stockwerke hoch, aus dem Fenster herabgestürzt ?

Herr Schubauer versichert, daß unter tausend Typhösen, ihm kaum

10 mit Delirium furiosum vorgekommen seyen. Ist diese Angabe richtig, wie man an der Wahrheitsliebe des Herrn Schubauers keinen Grund zu zweifeln hat, so erklärt sich dieses Phaenomen nur dadurch, wie Herr Schubauer seine Erfahrungen gesammelt hat. Bekanntlich war er 30 Jahre Arzt im Zucht- und Arbeits-
 hause zu München. Im Durchschnitt kann Herr Schubauer jährlich 33 Typhöse behandelt haben. Erwägt man aber, mit welchen Subjekten er es zu thun hatte, mit blutleeren, schlechtgenährten, vielfach ausgehungerten, von schwerer Arbeit, Kummer und Verzweiflung niedergebeugten Personen, so begreift man auch, daß die Deliria furiosa äußerst selten vorkommen konnten. An Erfahrung über den Typhus contagiosus, die Kriegs-

pest, scheint es ihm gänzlich zu mangeln. Er kennt offenbar nichts, als das K e r k e r f i e b e r, daher die Einseitigkeit seines Urtheils, und das Steckenpferdchen des Typhus spontaneus. So begreift man auch die Frage des Herrn S c h u b a u e r s, ob ich auch bey diesem Nervenfieber die Blutentleerungen anwenden würde. Das Kerkerfieber, ex squalore carceris, ist der Typhus nervosus, wobey die Blutentleerungen zwar nicht contraindicirt, dennoch äußerst selten, und mit großer Vorsicht anzuwenden sind. Diesen Typhus schmeichle ich mir im ersten Theile des Entwurfs einer speciellen Therapie §. 815. mit den lebhaftesten Farben geschildert, und das bestimmte Heilverfahren dagegen festgesetzt zu haben. Ich habe den Moschus, als ein Antidotum gegen diesen

Typhus angegeben. Meine eigenen Worte sind folgende: „Die wirksamsten Mittel sind der Moschus, die Ambra, der Camphor, die Naphta, der Balsamus vitae, das Alkali volatile, der Spiritus cornu cervi succinici, das Sal succini, der Phosphor, der Wein, das Spezifikum, das eigentliche Antidotum ist in diesen Typhus, wie in allen typhösen Zuständen der Moschus.“

Ich muß noch einmal auf das Schubauerische Delirium furiosum zurückkommen, und die Frage stellen, wo und wann ich das Delirium furiosum, als ein wesentliches Zeichen des Typhus aufgestellt habe? Das Delirium sehe ich allerdings als ein pathognomisches Zeichen der Encephalitis sowohl, als des Typhus contagiosus an. Muß

denn aber ein jedes Delirium ein furiosum seyn , gibt es denn nicht auch Deliria blanda , taciturna ?

Gehet nicht selbst das Heilverfahren beym Typhus dahin, dem Ausbruch der Delirien vorzubeugen ?

Wenn die Typhösen zeitig genug in die Behandlung kommen , und zweckmäfsig behandelt werden , so kann dem Ausbruch des Deliriums vorgebeugt werden.

Wenn demnach das Delirium furiosum die Erscheinung seyn soll , welche ich der Hirnentzündung , dem Typhus angedichtet haben soll , so wird wohl jeder Unpartheyische die Nichtigkeit dieser Beschuldigung von selbst einsehen.

Was den Verlauf der Encephalitis betrifft, so sieht man nicht ein, warum sie nicht eben so wie der Typhus nach 14 — 21 Tagen einer Resolution fähig ist. Herr Schubauer verräth bey dieser Gelegenheit eine völlige Unkenntniß dieser wichtigen Krankheitsform. Er stehet, wie so viel ältere Aerzte, in dem Wahn, daß eine jede Hirnentzündung eine Phrenitis seyn müsse.

Bedarf es hier wohl etwas mehr als an den Hydrocephalus acutus zu erinnern, wovon es bekannt ist, daß er sich noch nach 14 — 21 Tagen entscheiden könne.

Uebrigens verweise ich Herrn Schubauer an die klassische Schrift des Herrn von Wedekind, wo er sich

von der Verschiedenheit der Hirnentzündungen und ihrem manchfaltigen Verlauf wird überzeugen können.

Die Mißverständnisse, welche über diesen Gegenstand obwalten, liegen darin, daß viele Aerzte keine andere Hirnentzündung zu kennen scheinen, als jene, welche unter dem Namen Phrenitis bekannt ist.

Man sieht in der That auch nicht den entferntesten Grund ein, warum bey einer Hirnentzündung, nicht eben so wie bey jeder andern topischen Entzündung, nach 14 — 21 Tagen, noch eine Resolution erfolgen könne. Wer, wie Herr Schubauer hieran zweifeln kann, beweist offenbar, daß es ihm an Erfahrung über diesen Gegenstand gänzlich mangelt.

Es ist nicht zu berechnen, wie viele Opfer dem Orcus durch die Misskennung der Hirnentzündung gebracht werden, da sie zu den frequentesten topischen Entzündungen gezählt werden muß.

Da die Heroen der jetzt lebenden Aerzte, im technischen Fache, ein Heim, Horn, Ackermann, Wedekind darinn übereinstimmen, daß dem Typhus contagiosus häufig eine Hirnentzündung zum Grunde liege, so bedarf es auch keines Wortes mehr, den Verlauf der Encephalitis, auf 14 — 21 Tage, und noch länger, festzusetzen.

Es ist in der That niederschlagend, den ärztlichen Veteran einer volkreichen Hauptstadt, über solche jetzt allgemein anerkannte That-

sache , erst noch zurechtweisen zu müssen.

Seiner Ansicht einiges Gewicht zu geben , läßt Herr Schubauer das verschluckte Typhusgift in den Magen wandeln , dort chemisch einwirken , dann in das Lebersystem , den ganzen Darmkanal in die Säfte übergehen , während dieser Wanderschaft die Verdauung stören , und bey der Aufnahme in die Säfte das Fieber erzeugen.

Eine bodenlose , ich möchte sagen , niedrigere Theorie des Typhus , welche aller Vernunft und Erfahrung widerspricht , ist wohl noch von keinem Kreismedizinalrathe er-
sonnen worden.

Die Feder fällt mir aus der Hand ,
und ich schäme mich , mit einem Geg-

ner von solchen crassen chemischen Ansichten mich weiter einzulassen.

Wem ist es unbekannt, daß die Ansteckung vielfach so schnell erfolgt, daß sie den Ergriffenen, wie ein Blitzstrahl trifft, und niederwirft.

Welchem Beobachter kann es entgangen seyn, daß der größte Theil der Typhösen, bey der Epoche machenden Epidemie vom Jahre 1812, 13, 14, im ersten Zeitraume zumal, fast ohne alle Zeichen der gestörten Assimilations - Organe geblieben sind. Selbst die eifrigsten Vertheidiger und Anhänger des Gastricismus müssen dieses eingestehen.

Die treuesten und scharfsinnigsten Beobachter dieser letzten Typhusepi-

demie stimmen darin überein, daß die Brechmittel höchst nachtheilig gewirkt hätten.

Dieses wäre doch wohl nicht möglich gewesen, wenn das Schubauersche Gift eine solche Reiseroute eingeschlagen hätte, wie Er es ihm vorgezeichnet hat. Es gibt daher keine grundlosere Behauptung, welche auf eine veraltete, höchst hypothetische Ansicht gebauet ist, als jene, daß das Typhuscontagium die Säfte auflöse, und in Fäulniß versetze. Das aus der Ader gelassene Blut bey den Typhösen hat gerade das Gegentheil bewiesen. Dieses Blut war verkohlt, verdickt, geronnen, häufig mit einer sehr starken *crusta inflammatoria* versehen, und zwar nicht allein im ersten Zeitraume,

sondern auch in der grössten Höhe der Krankheit.

Die Annahme, dafs das Typhus-contagium im Körper herumwandere, und sich als etwas Selbstständiges lange darin erhalte, ist ein höchst abentheuerlicher Einfall, eine für Wissenschaft und Kunst gleichverderbliche und lächerliche Hypothese.

Da Herr Schubauer einen so grossen Werth auf das Contagium legt, und dasselbe so eine wichtige Rolle im Organismus spielen läfst, so war auch zu erwarten, dafs er das Heilverfahren, dagegen gerichtet wissen wolle.

Er geht nämlich von der Idee aus, das Contagium sey ein nicht assi-

milirbares Gift, welches aus dem Körper weggeschafft werden müsse.

Da meine Behandlung gegen die Folge des Giftes gerichtet sey, so seye sie falsch.

Wäre die Hypothese gegründet, daß das Typhuscontagium, wie ein geharnischter Ritter unangetastet im Organismus, durch den ganzen Verlauf der Krankheit, bis zur Reconvalescenz herumsteigen könnte, so wäre nichts natürlicher, als diesen Poltergeist, auf eine oder die andere Weise, zu beschwören.

Diese Idee ist so alt, wie der Glaube an Gegengifte, und war durch Jahrhunderte in vielen Köpfen herrschend.

Diesen Irrwahn verdankt das alexipharmische Heilverfahren, welches ein so großes Unglück über die leidende Menschheit brachte, seine Existenz.

Wenn diese Schubauersche Indication wieder in die Medizin eingeführt würde, so dürfte dem Empirismus und Charlatanismus Thür und Thor geöffnet werden.

Da Herr Schubauer mit Recht so viel auf den großen Sydenham hält, so wird man mir erlauben, eine auf diesen Gegenstand sich beziehende Stelle dieses Heroen unserer Kunst anzuführen :

„Cum enim eae febres praesertim malignae dicantur, in quibus intensioris prae caeteris Inflammationis gradus

conspicitur, hinc medici se ad usum Cardiacorum et Alexipharmacorum nescio quorum contulerunt, quo scilicet per cutis poros expellant quod somniunt Venenum (hoc enim est dicendum, nisi malunt verbis ludere, quam illud quod potest intelligi, serio proponere) ex quo factum est, ut regimen calidissimum Methodum hanc parem iis morbis adoptaverint, quae frigidissima tum Remedia tum Regimen prae caeteris sibi postulabant.“

Wenn es doch ein eigentliches Typhusgift geben sollte, woran ich für meine Person zweifle, und über dessen Existenz und Qualität Herr Schubauer den Beweis schuldig geblieben ist, so sieht man den Grund nicht ein, warum es sich nicht sollte assimiliren lassen.

Was sollte das Typhusgift wohl vor jenen der Blattern, des Scharlachs, der Masern, der Petechie voraushaben? Diese aber, die Letzteren zumahl, erzeugen sich climatisch, atmosphärisch, kehren ohne vorausgegangene Ansteckung mit dem Wechsel der Jahreszeit, fast regelmäfsig zurück.

Eine jede grofse Verderbnifs der atmosphärischen Luft, die Mephitis, wenn sie des Sauerstoffs beraubt wird, scheint im Stande zu seyn, den Typhus zu erzeugen.

Sollte aber wohl ein überwiegender vorherrschender Stoff, sobald er im lebenden Organismus aufgenommen würde, seine eigene Natur und Beschaffenheit einen Augenblick beybehalten können? Werden diese Stoffe,

soweit unsere Erfahrung reicht, nicht dadurch dem Organismus nachtheilig, daß sie Veränderungen in ihm hervorbringen?

Sollten die salpetersauren Räucherungen anders wirken, als daß sie die Luftbeschaffenheit verbessern, um etwa das vermeintliche Gift zu zerstören?

Leistet die Hinzulassung einer reineren atmosphärischen Luft nicht das Nämliche, und vielleicht noch mehr, als eine Räucherung?

Worin besteht denn wohl die wohlthätige Einwirkung der Kälte bey dem Typhus?

Wird uns wohl jemals etwas anders übrig bleiben, sobald das Conta-

gium im Organismus aufgenommen wurde, und dort seine Wirkung gethan hat, als gegen die Folgen zu kämpfen?

Können wir uns denn rühmen, gegen eine einzige Krankheit ein Antidotum in dem Sinne zu haben, wie Herr Schubauer glaubt, daß man bey dem Typhus eines aufsuchen, und finden müßte?

Wenn man das Quecksilber gegen die Syphilis anführen wollte, so liesse sich noch sehr in Zweifel ziehen, ob er nicht vielmehr die Folgen des Contagiums, als dieses selbst, beseitige.

Wird uns also wohl etwas anders übrig bleiben, als das Heilverfahren

gegen die Folgen des Contagiums zu richten?

Herr Schubauer selbst wagt nicht daran zu zweifeln, daß die Entzündung die unmittelbare Folge des vermeintlichen Giftes, des Typhuscontagiums sey.

Auch an dem Sitz dieser Entzündung in der Sensibilität, scheint er nicht zu zweifeln.

Mir muß man es schon erlauben, so lange an die primaire Affection des Cerebralsystems im Typhus contagiosus zu glauben, bis man das Gegentheil wird dargethan haben, was, nach meiner Ueberzeugung, der Fall bis dahin nicht war.

Durch die Blutentleerungen glaube ich bewiesen zu haben, daß der Typhus vielfach zu den heftigsten Entzündungen gehört. Ein kräftiges Alter, äußere und innere Constitution, die Intensität des Contagiums, sind die vorzüglichsten Bedingungen zu dieser gesteigerten Entzündung.

Herr Schubauer ist der Meinung, daß ich durch die starken Blutentleerungen den Typhus nicht geheilt, sondern erwürgt hätte.

Einen so bössartigen Feind wie der Typhus ist, zu erwürgen, mag so unverdienstlich nicht seyn. Es ist besser den Typhus, als den Kranken zu erwürgen.

Zieht Herr Schubauer das Letztere vor, so muß ich Ihn, aber noch

mehr die ihm anvertrauten Kranken bedauern.

Ich betrachte das Contagium als einen Zunder, einen Funken, der in unseren Organismus gebracht, dort ein mächtiges Feuer anzuzünden vermag. Was das schlimmste ist, daß dieser Funke vielfach in unsere Pulverkammer des Gehirns selbst fällt. In diesem oberen Stockwerke wohnt das Leben, daher der Brand dort so gefährvoll ist.

In der neuesten Zeit haben wir unsere Löscheimer gut und kräftig anzuwenden gelernt.

Während dessen Herr Schubauer dem Funken nachläuft, läßt er das Gebäude in Brand aufgehen.

Die Blutentleerungen sehe ich selbst nur als indirekte Mittel gegen den Entzündungszustand an.

Niemand wird aber verkennen, daß das Blut zu den brennbarsten Stoffen im Organismus gehört.

Diesen Stoff, wenn Gefahr drohet, zu vermindern, ist ein Theil der Aufgabe unserer schweren göttlichen Kunst.

Die Schubauerische Indication, wie er sich wörtlich ausdrückt, ist: „den ersten Winken des Giftes nachzugehen, dasselbe zu fassen, auf geradem Wege auszukehren, oder doch zu vermindern!“

Hier glaubt man den Herrn Stössel im Doktor und Apotheker zu hö-

ren, dessen Indication ebenfalls ist, die Krankheit auszufegen.

Herr Schubauer sucht dem Publikum glauben zu machen, als verstehe ich unter dem Apparatus antiphlogisticus, den Gebrauch des Moschus, des Camphors, der Naphta, und alles, was diesem ähnlich wäre. Eine Aeufserung, dafs die Mittel vom Kali nitrico, bis zum Moschus, sich nicht direkt entgegengesetzt sind, scheint Herr Schubauer hier gegen mich benützen zu wollen.

Inzwischen glaube ich, das rein antiphlogistische Heilverfahren bestimmt genug angegeben zu haben.

Was ich darunter verstehe, weifs jedermann, der mit meinen Schriften einigermafsen bekannt ist.

Alles, was die Expansion hervor-
zurufen vermag, kann in einem gewis-
sen Sinne, als ein Antiphlogisticum
betrachtet werden. So hebt die Sonne,
das Licht, die Wärme, die Entzün-
dungsanlage, die Diathesis phlogistica
auf, und wenn die Sensibilität zur
Contraction gezwungen wird, so kann
der Moschus die Expansion wieder her-
vorrufen.

Doch wohin verirre ich mich, und
zu welchen neuen Aergernissen, wer-
de ich Herrn Schubauer, und sei-
nem Publikum, Anlaß geben!

Uebrigens hat Herr Schubauer
die Beweise geliefert, was unserer war-
tet, wenn man bey einer vernunftwi-
drigen Theorie, und einer einseitigen
Erfahrung, sich ein Urtheil anmaßt,

wobey man Gefahr läuft, das Schicksal des Midas zu theilen.

Doch genug, aus einem Worte,
soll keine Ilias, und aus einem Irrlichte,
kein Brand von Troja werden.



woher man Götter hat, das ist die
soll der Mensch zu wissen.

Ich geh, aus einem Wald,
mit meiner Frau, und aus einem Wald,
kein Land von Troja weiden.



Marcus, Adalbert Friedrich,

Ein Wort über die zwey Worte des Herrn Kreis-Medizinalraths Schubauer in München, die allerneueste Ansicht und Behandlungsart des Typhus betreffend

Bamberg 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.16#5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770650-9